



Wirtschaft ohne Gemeinschaft

Feminismus,
Kapitalismus
und Riot Grrrl

Palmöl

Billiger Rohstoff
auf Kosten der
tropischen Regenwälder

Umfrage:
Gender in der
Sprache

Editorial

Liebe*r Leser*in,

Halt Stop! Wurde in der letzten Quappe nicht noch anders gegendert?

Warum machen wir diesen Unsinn eigentlich? Beim generischen Maskulinum sind doch auch alle Frauen mitgemeint und das weiß doch auch Jede*r! Ob das bei unserer Umfrage auch herausgekommen ist, kannst Du auf S. 30 nachprüfen.

Überhaupt immer diese FemiNazis. Jetzt wollen die doch tatsächlich in Karlsruhe ein Lady*fest veranstalten. Ähhh... was ist das eigentlich nochmal?

Doch zum Glück gibt es ja die Polizei, deren Einsatzkräfte den "Riot Grrrls" ordentlich auf die Fresse geben können, wenn diese versuchen patriarchalische und kapitalistische Herrschaftsverhältnisse zu stürzen.

Fast so schlimm wie diese Feminist*innen sind ja die Ökofaschist*innen. Das ZAK am KIT bietet ab diesem Sommer sogar einen ganzen Begleitstudiengang für nachhaltige Entwicklung an, in dem dann immer neue Ökos indoktriniert werden sollen.

Da lernen die dann, es sei nachhaltig in Äthiopien Brunnen zu bohren. Tsss.... wenn die da unten nicht genug Trinkwasser haben, sollen sie doch einfach Bier trinken.

Und dazu eine dicke Bratwurst in ordentlich Palmöl anbraten. Dann heulen die Ökos zwar wieder rum, weil ja für die Palmölplantagen ganz viel Regenwald abgeholzt wird, aber wen juckt's. Es weiß doch jedes Kind, dass das die einzig wirtschaftliche Art und Weise ist Palmöl anzubauen; und falls doch nicht jedes Kind dieses wirtschaftliche Grundverständnis erworben hat, so wird es in ein paar Jahren dank der "grün-roten" Landesregierung so sein. Die möchte im neuen Bildungsplan nämlich Wirtschaftskunde von Gemeinschaftskunde entkoppeln.

Wir empfehlen: Tritt Ökos und Feminist*innen in die Bio-Tonne und geh danach eine rauchen!

Hey! Halt! Das bitte nicht so in den Druck geben! Wessen Idee war es, das Editorial aus den Redebeiträgen der Kargida-Demos zusammenzuschneiden?

Mist. Zu spät.

Viel Spaß beim Lesen wünscht

Deine grün-alternative Hochschulgruppe

Inhaltsverzeichnis

Gekauft für die Bio-Tonne.....	4
Wirtschaft ohne Gemeinschaft.....	8
Palmöl.....	12
Einladung StudentenDachBlume.....	14
Begleitstudium nachhaltige Entwicklung.....	16
Über graue Schafe mit Aggressionsproblemen.....	19
Wo Wasser nicht selbstverständlich ist.....	23
Feminismus, Kapitalismus und Riot Grrrl.....	26
Umfrage: Gender in der Sprache.....	30
Ökologisch Rauchen.....	33

Impressum

Herausgeber

grün-alternative Hochschulgruppe
AStA KIT
Adenauerring 7, 76131 Karlsruhe

V.i.S.d.P.

Melanie Weber

Redaktionsleitung

Patricia Mayer

Redaktion

Moritz Panter, Tobias Bach, Manuel
Heinzelmann, Franziska Schaaf, Melanie
Weber, Tine Kühn, Mareike
Mühleis, Hanna Rommel, Pia Do-
biasch, Tisa Bertlich, Susi Weint

Werbung

Patricia Mayer, Maria Höver, Kathari-
na Lackinger, Manuel Heinzelmann

Layout

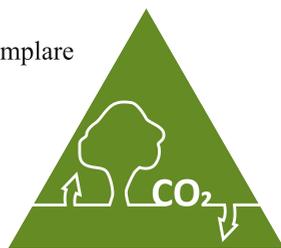
Michael Schiffner

Cover

Melanie Weber, Michael Schiffner

Auflage

1000 Exemplare



klimafairer Druck

Nr. 123-15 | Karlsruher Klimaschutzfonds
www.klimafair-karlsruhe.org © KEK gGmbH

Druck

medialogik Karlsruhe

Kontakt

www.quappe.org
info@gahg-karlsruhe.de
facebook.com/gahgkarlsruhe

Gekauft für die Bio-Tonne

Lebensmittelverschwendung

Du hast viel zu viel gekocht, magst aber nicht drei Tage lang dasselbe essen? Gab es die Kartoffeln in deinem Supermarkt wieder mal nur im 2,5-Kilo-Beutel und die Hälfte davon ist schlecht geworden? So oder so ähnlich geht es vielen Menschen – etwa jedes achte Lebensmittel landet auf dem Müll statt in hungrigen Bäuchen!

Laut der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) entspricht dies rund 1,3 Milliarden Tonnen Lebensmittel pro Jahr. Um dieses Gewicht zu verdeutlichen: Würde man sämtliche Autobahnen Deutschlands dicht an dicht mit 40-Tonnen-Lkws vollstopfen und deren Gewicht noch mit 10 multiplizieren, kommt man auf 1,3 Milliarden Tonnen.

In Deutschland wirft durchschnittlich jeder Bundesbürger rund 82 Kilogramm pro Jahr an Lebensmitteln weg. Gleichzeitig sind nach Schätzungen 925 Millionen Menschen unterernährt. (Vgl. Kranert 2012, S.1) Diese Zahlen klingen wahnsinnig und für viele mag es schwer vorstellbar sein, dass von den Lebensmitteln, für die an der Kasse noch das Geld ausgegeben wurde, im Nachhinein ein so großer Teil in der Tonne landet. Dennoch zeigen Sta-

tistiken, dass tatsächlich über zwei Drittel der Abfälle in privaten Haushalten entstehen, das entspricht ca. 6,7 Millionen Tonnen von Privatleuten weggeworfenen Lebensmitteln pro Jahr. Nebenbei ist die eigene Entsorgung, wie Kompostentsorgung, Verfütterung an Haustiere, Kanalisation noch gar nicht eingerechnet worden (Vgl. Kranert 2012, S. 15). Die meisten Lebensmittel, die weggeworfen werden, sind Backwaren, Obst und Gemüse.

Aber ist diese Lebensmittel- und Geldverschwendung denn nicht zu reduzieren? Dafür gibt es verschiedene Maßnahmen. Die größte Menge der vermeidbaren [1] oder teilweise vermeidbaren [2] Lebensmittelabfälle lässt sich bei Gemüse und Obst einsparen. Nach Schätzungen lassen sich 26% der Gemüseabfälle und 18% der Obstabfälle vermeiden. Insgesamt können nach Kranert (2012) 47% der vermeidbaren und 18% der teilweise vermeidbaren Abfälle reduziert werden. Umgerechnet in Euro wäre das eine Ersparnis von bis zu 21,6 Milliarden Euro pro Jahr in Deutschland, das heißt pro Person können im Jahr bis zu 260€ eingespart werden (Vgl. Kranert 2012, S.18). Das klingt schon einmal

vielversprechend. Aber wie kann eine solche Einsparung an unnötigen Lebensmitteln erreicht werden?

Um die Lebensmittelabfälle zu reduzieren, müssen zum Einen die Handelsklassen gelockert werden. Zum anderen muss auch der*die Kund*in sein*ihr Kaufverhalten bzw. sein*ihre Einstellungen zum Einkaufen verändern. Der*die Kund*in sollte nicht erwarten, dass die Regale bis zum Ladenschluss prall gefüllt sind oder die Waren makellos aussehen.

In Zukunft sollte auch die Nachfrage der Kunden besser eingeschätzt werden können, um die Überproduktion von Waren zu vermeiden. Aufklärung der Endverbraucher*innen ist eine weitere wichtige Maßnahme zur Vermeidung von Lebensmittelabfällen, da 61% des Abfalls in privaten Haushalten anfällt. Private Verbraucher*innen sollten mehr Informationen zur Lagerung der Lebensmittel bekommen, da bspw. Obst und Gemüse oftmals falsch gelagert werden. Viele Verbraucher*innen bewahren u.a. Tomaten, Olivenöl, Brot, Zitronen und Zwiebeln im Kühlschrank auf, da sie nicht wissen, dass diese Lebensmittel keine Kälte ertragen.

Um besonders diese durch Unwissenheit der Verbraucher*innen entstandenen Schäden zu minimieren, gibt es in



Bücher für alle Semester!



**BUCH
HAND
LUNG
am
KRONEN
PLATZ GmbH**

24 Stunden: www.kronenplatz.de

Kaiserstraße 18 • 76133 Karlsruhe
Tel. 0721/37 77 75 • Fax: 0721/377575

Deutschland verschiedene politische Einrichtungen und gemeinnützige Organisationen, die versuchen, das Konsumverhalten von Verbraucher*innen durch Projekte nachhaltig zu verändern. Ziel ist, dass Verbraucher*innen Lebensmittel wieder mehr wertschätzen und mit Ressourcen verantwortlicher umgehen. Hier einige nennenswerte Beispielprojekte:

Erstens: „Zu gut für die Tonne“, eine Kampagne des Bündnisses gegen Lebensmittelverschwendung.

Zweitens: „Teller statt Tonne“, eine Aktion von Slow Food Deutschland.

Drittens: „Taste the Waste“, ein Film von Valentin Thurn zur Aufklärung von Lebensmittelverschwendung.

Viertens: „We love food“, eine Inter-

netseite mit Informationen zur Lebensmittelrettung und fünftens: Foodsharing e.V., ein Verein mit Internetplattform zur Reduzierung von Lebensmittelabfällen.

Foodsharing e.V. ist auch in Karlsruhe sehr aktiv und gibt Jeder und Jedem die Möglichkeit sofort ins Lebensmittelretten einzusteigen. Das Prinzip ist simpel: Registrierte Nutzer*innen können Lebensmittel, für die sie keine Verwendung haben, online anbieten und verschenken und sie können von anderen angebotene Lebensmittel sehen und abholen.

Doch das ist noch nicht alles. Nicht nur Privatleute können so ihre überschüssigen Lebensmittel vor der Tonne

bewahren, sondern auch Marktstände, Supermärkte, Bäckereien und Gastronomiebetriebe können das Übriggebliebene oder Unverkaufbare verschenken. Dafür schließen sie Verträge mit Foodsharing-Vetretern aus der Region ab, die dafür verantwortlich sind, die Lebensmittel bei den Betrieben abzuholen und weiterzuverteilen. Solche Lebensmittelretter*innen gibt es in Deutschland, Österreich, Liechtenstein

kaiserstraße 50

... zwischen marktplatz
und kronenplatz

tel. 07 21 / 3 50 58 58

www.cafe-pan.com

mo - fr 11 - 19 uhr
sa 12 - 17 uhr

Crêpes*

süß + herzhaft

Tee

spezialitäten

Säfte

frisch gepresst

Partyservice

*auf wunsch vegan



zutaten aus kontrolliert biologischem anbau



und der Schweiz und gemeinsam haben sie bereits mehrere hundert Tonnen an Lebensmitteln vor dem Ende in der Tonne bewahrt.

Weitere Informationen findest du auf www.foodsharing.de und <http://wiki.lebensmittelretten.de/Presstext>.

[1] sind zum Zeitpunkt ihrer Entsorgung noch uneingeschränkt genießbar oder wären bei rechtzeitiger Verwendung genießbar gewesen (Kranert 2012, S.4)

[2] entstehen aufgrund von unterschiedlichen Gewohnheiten von Verbrauchern (z.B. Brotrinde, Apfelschalen). In dieser Kategorie werden auch Mischungen aus vermeidbaren und nicht vermeidbaren Abfällen erfasst (z.B. Speisereste, Kantinenabfälle u.a.) (Kranert 2012, S.4)

Mareike Mühleis und Hanna Rommel **PHUK**

Quellen:

Kranert, M., 2012. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. [Online]

Available at: https://www.zugut fuer dietonne.de/uploads/media/Studie-Kurzfassung_01.pdf [Zugriff am 3 April 2015].

Tillich, M., 2015. Utopia- 10 Lebensmittel, die nicht in den Kühlschrank gehören. [Online]

Available at: <http://www.uto pia.de/magazin/lebensmittel-die-nicht-in-den-kuehlschrank-gehoeeren> [Zugriff am 12 April 2015].

<http://wiki.lebensmittelretten.de/Presstext> [Zugriff am 29.4.15]

PHUK – Umweltkreis der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe

Unser Ziel:

... ist die Planung und Umsetzung eines nachhaltigeren und 'grüneren' Campus. Außerdem wollen wir mit Diskussionen und Filmabenden zum Nachdenken und Hinterfragen anregen und unsere Mitmenschen für relevante Umweltthemen sensibilisieren.

Du

... hast auch Ideen und möchtest aktiv werden? Dann bist du herzlich eingeladen, dich bei uns zu melden und bei einem Treffen vorbeizuschauen, um uns kennenzulernen!

Kontakt

... aufnehmen kannst du unter phuk@phka-stuue.de oder like uns auf Facebook!

Wirtschaft ohne Gemeinschaft

Wie die grün-rote Landesregierung den Ausverkauf der politischen Bildung betreibt

An die tagesaktuelle Fieberkurve des Dax in den Nachrichten ist mittlerweile jede*r gewöhnt. Nun soll der Siegeszug der Wirtschaft in unseren Schulen weiter fortgesetzt werden. In Baden-Württemberg wird ab September 2016 ein neuer Bildungsplan gelten.

Während im naturwissenschaftlichen Bereich in den letzten Jahren disziplinübergreifende Fächer eingeführt wurden, soll nun im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich stärker spezialisiert werden: Ein neues Fach mit ausschließlich ökonomischen Inhalten wird Platz auf der Stundentafel finden. Die Themen werden aus den Fächern Gemeinschaftskunde und Geographie ausgegliedert. Aber: Stellt die Betrachtung der Wirtschaft in einem Einzelfach eine sinnvolle Präzisierung der Inhalte oder eine Kampfansage an ein von der Gemeinschaft her gedachtes Verständnis von Wirtschaft dar?

Bisher wurden im Fach Gemeinschaftskunde alle wichtigen Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenlebens betrachtet: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Recht. Nun soll der Wirtschaft ein besonderer Stellenwert

zugeordnet werden, indem sie gemeinsam mit Angeboten zur persönlichen Berufsorientierung in einem neuen Fach "Wirtschaft, Berufs- und Studienorientierung" aufgehen soll. Die Landesregierung begründet das in einer Landtagsanfrage (Drucksache 15/5629) mit dem Argument, die ökonomische Perspektive ginge in einem Verbundfach wie Gemeinschaftskunde unter. Da drängt sich zum einen die Frage auf, ob die politische, die rechtliche und die gesellschaftliche Perspektive dann nicht auch jeweils ein eigenes Fach nötig hätte, zum anderen, ob diese scheinbar verschiedenen Perspektiven nicht untrennbar miteinander verbunden sind.

Die Gegner*innen, allen voran die größte Lehrer*innengewerkschaft GEW, kritisieren die Bevorzugung der Wirtschaft gegenüber der Politik. Tatsächlich stellt die Alleinstellung dieses Faches eine Wertung dar: Wirtschaft erscheint bei einem schnellen Blick auf die Stundenpläne wichtiger als Politik. Die Idee der Ausgliederung der Wirtschaft stammt jedoch nicht aus dem Kultusministerium. Gefordert wird sie schon seit langem von der In-

itiative Neue Soziale Marktwirtschaft (dem größten deutschen neoliberalen Thinktank) sowie von Arbeitgeberverbänden, denen von Haus aus an zielorientierten Arbeitskräften mehr gelegen ist als an informierten und couragierten Zivilbürger*innen. Praktischerweise ist der stellvertretende Vorsitzende der von den Arbeitgeber*innen finanzierten Arbeitsgemeinschaft Wirtschaft/Schule gleichzeitig der für das neue Fach zuständige Referent im Kultusministerium (b&w 1-2/2015, S.15).

Der Stundenumfang, der für das Fach Gemeinschaftskunde übrig bleibt, ist mehr als mau: Während das neue Wirtschaftsfach bis Klasse 10 in der Summe drei Wochenstunden erhält, bleiben für die drei Bereiche Politik, Recht und Gesellschaft zusammengekommen gerade mal vier Stunden (vgl. Stundentafel). Nur nochmal zur Klarstellung: vier Wochenstunden verteilt auf Klasse 5 bis 10, um die Grundlagen von Gesellschaft, Politik und Recht zu besprechen. Inhaltlich gehen dabei zwangsläufig Themen verloren, auch solche, bei denen wohl manche*r davon ausgegangen war, sie lägen einer grün-roten Landesregierung am Herzen: Im gesellschaftlichen Bereich der Mittelstufe müssen sich die Schüler*innen künftig mit den Themen Familie, Zuwanderung und Sozialstaat



www.solarfri.de

**zukunfts
musik?**



**Einfache
Dinge
verbessern
die Welt!
Mach Mit!**

Wir betreiben eine Solaranlage auf dem Mensadach.

Damit finanzieren wir uns und fördern ökologische Projekte auf dem Campus. Du hast eine Projektidee oder Lust dich zu engagieren?

Unsere Treffen werden auf unserer Homepage www.solarfri.de angekündigt.

 **solarfri**
Solar- und Umweltverein
Fridericiiana e.V.

begnügen (b&w 1-2/2015, S.16). Der Komplex "Das Problem der Nachhaltigkeit in einer globalisierten Welt" – also ein Thema, in dem das Gerechtigkeitsdefizit sowohl aus einer räumlichen als auch aus einer zeitlichen Perspektive beleuchtet wird – fällt in der bei Redaktionsschluss aktuellsten Arbeitsfassung vom 03.09.2014 komplett weg (vgl. Bildungsplan Gemeinschaftskunde).

Vize-Regierungschef Nils Schmid argumentiert dagegen, das Fach solle „Kindern helfen, zu mündigen Wirtschaftsbürgern zu werden“ (SZ). Ein weiteres Pro-Argument ist die Berufsbildung. Tatsächlich fühlt sich etwa die Hälfte der Schüler*innen in Deutschland laut einer Allensbach-Umfrage schlecht auf die Berufswahl vorbereitet (ebd.). Wieso diese Berufsvorbereitung im gesamtgesellschaftlichen Kontext eines Faches Gemeinschaftskunde schlechter geleistet werden können soll, bleibt aber schleierhaft. Im Gegenteil: Ein solches Verbundfach würde Raum geben, die Berufsorientierung mit Fragen wie Arbeitszeitmodellen, Kinderbetreuung, Ehrenamt und vielen anderen gesellschaftlichen Anknüpfungspunkten zu diskutieren.

Von Gegner*innen wird zudem kritisiert, dass ein eigenes Fach Wirtschaft, wie es derzeit konzipiert ist, allein eine

wirtschaftswissenschaftliche Sicht auf ökonomische Belange anbietet (b&w 1-2/2015, S.16). Die gesellschaftlichen Umstände, auf denen das Funktionieren eines bestimmten Wirtschaftssystems gründet, werden durch die Auslagerung der politischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Aspekte in ein anderes Fach ausgeblendet. Anders formuliert: Der Sozialstaat erscheint als gesellschaftliches Wohltäter*innenentum anstatt als Teil unserer wirtschaftlichen Grundordnung.

Des Weiteren beschränkt sich der Bildungsplan des neuen Faches auf die Mechanismen der sozialen Marktwirtschaft, zu einem historischen oder internationalen Vergleich von Wirtschaftssystemen kommt es nicht (b&w 1-2/2015, S.17). Dieser Ansatz ist nicht pädagogisch im Sinne von Bildung, die zur Emanzipation ermutigt, sondern indoktrinativ. Auch im Bereich Unternehmer/Entrepreneurship wird einseitig nur privates Unternehmer*innenentum dargestellt (vgl. Bildungsplan Wirtschaft). Der öffentliche Sektor wird komplett ausgeblendet – würde er besprochen, dann müsste am Ende noch ein Vergleich der beiden Bereiche angestellt und die Folgen von Privatisierungen staatlicher Versorgungsunternehmen (beispielsweise für Strom oder Wasser) analysiert werden – und wer will das schon?

Auch Gerechtigkeitsprobleme in der Wirtschaft, z. B. durch Diskriminierung, werden nicht thematisiert, obwohl es doch genügend tagesaktuelle Fragestellungen gibt, z. B. die Einführung der Frauenquote. Die soll scheinbar – wenn überhaupt – politisch diskutiert werden. Ein Beispiel mehr, das verdeutlicht, dass die Abtrennung ökonomischer Aspekte von politischen und gesellschaftlichen wenig Sinn ergibt, wenn nicht gewollt ist, dass wirtschaftliche Fragestellung abgekoppelt von gesellschaftlichen Grundsätzen diskutiert werden.

Leider scheinen einige genau dieses Bild vermitteln zu wollen: Die soziale Marktwirtschaft als Grundsatz, die den Rahmen für Politik und Gesellschaft vorgibt. So bleibt nur zu hoffen, dass engagierte Lehrkräfte und kritische Schüler*innen im Wirtschaftsunterricht weiterhin Fragen stellen, die über die Funktionsmechanismen des herrschenden Wirtschaftssystems hinausgehen.

Tobias Bach

Quellen:

b&w – bildung und wissenschaft – Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg. Ausgabe 1-2/2015

Bildungsplan Gemeinschaftskunde:
http://www.bildung-staerkt-menschen.de/service/downloads/arbeitsfassung/g8/G8_Gk_Arbeitsfassung_140903.pdf, abgerufen am 3.3.15

Bildungsplan Wirtschaft:
http://www.bildung-staerkt-menschen.de/service/downloads/arbeitsfassung/g8/G8_W_Arbeitsfassung_140903.pdf, abgerufen am 3.3.15

Studentafel: <http://www.kultusportal-bw.de/site/pbs-bw/get/documents/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/kultusportal-bw/Bildungsplanreform/Stundenkontingent%20f%C3%BCr%20das%20GMNASIUM.pdf> abgerufen am 3.3.15

SZ - sueddeutsche.de: <http://www.sueddeutsche.de/bildung/neues-schulfach-in-baden-wuerttemberg-lernen-fuers-leben-1.2305717>, abgerufen am 13.4.15

Palmöl

Billiger Rohstoff auf Kosten der tropischen Regenwälder

Noch in den neunziger Jahren wurde Palmöl hauptsächlich von der Lebensmittel- und Kosmetikindustrie verwendet. Dort ist es bis heute ein wichtiger Grundstoff beispielsweise für Margarine, Frittierfett, Schokolade, Waschmittel und Kosmetikprodukte. Der Boom der Agrartreibstoffe hat die Nachfrage nach Palmöl jedoch noch verstärkt: Innerhalb eines Jahrzehnts verdoppelte sich der Verbrauch weltweit auf 30 Millionen Tonnen und steigt weiterhin an. Das Öl wird immer häufiger als Zusatz zu Benzin und Diesel (sogenannter Biosprit) verwendet, wodurch die Zerstörung der tropischen Regenwälder beschleunigt und der CO₂-Ausstoß erhöht wird, da die Regenwälder als CO₂-Speicher entfallen und zudem oft Brandrodung eingesetzt wird.

In der EU sollen bis zum Jahr 2020 10% Agrartreibstoffe in Benzin und Diesel enthalten sein. So viel kann jedoch durch heimische Anbauflächen mit z. B. Raps nicht hergestellt werden, weshalb das billige Palmöl verwendet wird. Europa ist dadurch bereits der weltweit größte Importeur geworden. Somit kommt es zu der verdrehten Logik, dass woanders tro-

pischer Regenwald gerodet wird, um in Europa „umweltfreundlichere“ Kraftstoffe anbieten zu können. Deshalb ist auch die häufig verwendete Bezeichnung Biodiesel oder –sprit irreführend, da dies eine Umweltfreundlichkeit der Treibstoffe suggeriert.

Die Hauptproduzenten des Öls sind Indonesien, Malaysia und Thailand. Als erstes südamerikanisches Land holt momentan Kolumbien auf, es besetzt bereits den vierten Platz. Auch das Amazonasgebiet rückt als potentielle Anbaufläche für Ölpalmen immer mehr in den Fokus, da dort die Anbauflächen billiger sind als in Südostasien. Ein brasilianischer Senator bezeichnete Palmöl bereits als „unser grünes Erdöl“.

Dass Rodungen im amazonischen Regenwald katastrophale ökologische Folgen haben, muss an dieser Stelle wohl nicht weiter ausgeführt werden. Auch die soziale Komponente darf nicht außer Acht gelassen werden: Um an Land für den Anbau zu kommen, werden dort ansässige Menschen vertrieben und damit Kleinbäuerinnen und Kleinbauern sowie indigenen Völkern die Lebensgrundlage entzo-

gen. Zudem ist Palmöl in manchen Ländern ein Grundnahrungsmittel, dessen Preis aufgrund der hohen Exportrate gestiegen ist. Dadurch werden vor allem ärmere Haushalte und kleine lebensmittelverarbeitende Betriebe belastet.



Palmölplantage aus der Luft

© Tim Laman, WWF

Palmöl in Lebensmitteln

Palmöl ist ca. in der Hälfte aller Supermarktprodukte enthalten und wird auch in Bioprodukten verwendet. Dass die konventionellen Palmölplantagen viele negative Auswirkungen haben, wurde bereits ausgeführt. Leider verhält es sich bei Bio-Palmöl auch nicht anders. Bei Besichtigungen der Plantagen eines großen Biopalmöl-Lieferanten in Kolumbien wurden Verletzungen von sozialen und ökologischen Standards festgestellt; auch hier kam es zu Vertreibungen von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern und

Rodungen von Regenwald und auch hier wurden die Ölpalmen in tausenden Hektar großen Plantagen angebaut. Es ist also sehr fragwürdig, wie „bio“ dieses Öl ist. Das Label des „RSPO“ (runder Tisch für nachhaltiges Palmöl) ist bei genauerem Hinsehen leider ebenfalls nur Greenwashing, da die vorgegebenen Kriterien lasch sind und nicht eingehalten werden. Die Rodung von Regenwald ist bei diesem Label nicht einmal verboten.

Da Palmöl in vielen alltäglichen Produkten enthalten ist, ist es nicht einfach, darauf zu verzichten. Es ergibt jedoch nicht nur aufgrund der ökologischen und sozialen Folgen in den Anbaugebieten, sondern auch der eigenen Gesundheit zuliebe Sinn: Palmöl besteht zu über 80% aus ungesunden gesättigten Fettsäuren. Seit Dezember 2014 gilt europaweit eine Kennzeichnungspflicht, d.h. wenn Palmöl in einem Produkt enthalten ist, muss es deklariert sein. Somit kann die Verbraucher*in zumindest nicht mehr mit der schwammigen Bezeichnung „pflanzliche Öle und Fette“ getäuscht werden und selbst entscheiden, was er oder sie kaufen möchte.

Melanie Weber

Einladung zur StudentenDachBlume

Im sogenannten Festivalsommer feiert Karlsruhe dieses Jahr ab dem 16. Juni seinen 300. Stadtgeburtstag. Während der 15-wöchigen Geburtstagsfeier finden in der ganzen Stadt über 500 Aktivitäten statt, darunter Konzerte, Ausstellungen, Stadtteilprojekte, Ideenwettbewerbe und parallel dazu auch das Wissenschaftsfestival EFFEKTE. Damit bei der ganzen Feierei um die Veröffentlichung des Privilegienbriefes die Studis nicht zu kurz kommen, wurde das Konzept der StudentenDachBlume entwickelt. Dieses soll, frei nach dem Motto „liberté, nouveauté, vivacité“, Studenten die Möglichkeit geben, an einem besonderen Ort „aufzublühen“. Aus der ursprünglichen Idee der Architektin Sandra Lippert-Vieira, den Studenten mehrere Dächer in der Stadt zur Verfügung zu stellen, wurde ein zentraler Ort: das Dach des Karstadt in der Zähringer Straße 69. Landläufig bekannt als „p10“, wird für die Monate Juni und Juli die daneben gelegene StudentenDachBlume (p9) Studenten und studentischen Organisationen zur freien Verfügung gestellt. So sollen Studenten die Möglichkeit bekommen, am Stadtleben mitzuwirken, dieses mitzugestalten und zu beleben.

Auch die GAHG nimmt an der Initiative teil: mit den Hochschulgruppen reech, kine und r2b-student veranstalten wir vom 11. bis 13. Juni ein nachhaltiges Wochenende auf dem Dach des Karstadt! Der Samstag steht ganz unter dem Motto „tauschen statt kaufen“ und beginnt ganz entspannt mit einer ausgiebigen Yogapraxis in der Morgensonne. Nach dem Sonnengruß möchten wir bei chilliger Musik eine Kleidertauschparty veranstalten. Bringt die Kleidung mit, die ihr schon lange nicht mehr sehen könnt, macht euren Kleiderschrank leer und tauscht was das Zeug hält!

Abgesehen von dem GAHG-Samstag erwarten euch noch weitere Dach-Aktivitäten der anderen nachhaltigen Hochschulgruppen: freut euch u. a. auf einen Energy Slam und lustiges Kraftwerkbasteln.

Für weitere Infos:
<http://ka300.de/programm/ideenwettbewerb/studentendachblumen/>
und
<https://www.facebook.com/gahgkarlsruhe>

Pia Dobiasch

BIO aus der
Region –
einfach besser

Nix im
Kühlschrank?

**Mittwochs gibt's bei Füllhorn
6% Studierendenrabatt*!**

**Nach Vorlage eines gültigen Studierendenausweises.
Ausgenommen sind Aktionsartikel, Haushaltsgeräte, Presse, Bücher und Pfand.*

Füllhorn ist zertifiziert nach EG-Öko-Verordnung, Ökokontrollstelle DE-ÖKO-007

Ihr BioMarkt
Füllhorn

Füllhorn finden
Sie auch in Bretten,
Bruchsal, Landau
und Weingarten.

Karlsruhe, Erbprinzenstr. 27
www.fuellhorn-biomarkt.de

Nachhaltigkeit studieren

Neues Begleitstudium Nachhaltige Entwicklung

Viele Menschen am KIT beschäftigen sich mit Nachhaltigkeit. In Hochschulgruppen, Forschungsbereichen und Verwaltung wird die Frage, wie die Gesellschaft nachhaltig gestaltet werden kann, diskutiert, erprobt und erforscht. Ab dem Sommersemester 2015 kann Nachhaltigkeit am KIT auch studiert werden: Das ZAK | Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale und die Karlsruher Schule der Nachhaltigkeit des KIT-Zentrums Mensch und Technik gehen mit dem Begleitstudium Nachhaltige Entwicklung an den Start. Neben dem Fachstudium können damit Studierende und Promovierende aller Fachrichtungen am KIT sowie der Pädagogischen Hochschule, der Hochschule für Musik und der Hochschule für Gestaltung Zusatzqualifikationen im Bereich Nachhaltige Entwicklung erwerben. Mit einem Umfang von 19 Leistungspunkten (LP) lässt sich das Begleitstudium innerhalb von zwei bis drei Semestern abschließen. Erworbene Leistungspunkte sind zudem in der Regel anrechenbar für das Modul Schlüsselqualifikationen im Fachstudium.

Eine breite Vielfalt an Themen, viel

Praxisbezug, eigenständiges Forschen und ein Blick auf die persönliche Seite der Nachhaltigkeit zeichnen das neue Begleitstudium aus. Das ZAK bietet mit diesem Angebot eine weitere Möglichkeit neben dem etablierten Begleitstudium Angewandte Kulturwissenschaft, Orientierungswissen im Bereich Nachhaltigkeit zu vertiefen. Bewährt hat sich die Kooperation mit der Karlsruher Schule der Nachhaltigkeit bereits im Qualifikationsmodul NATAN (Nachhaltigkeit und Transformation) des ZAK, das einen Kompetenzerwerb im Umfang von 8 LP ermöglicht. Das neue Begleitstudium weitet dieses Seminarangebot erheblich aus und bleibt dabei dem Leitbild des interdisziplinären Lernens verpflichtet: „Durch die interdisziplinäre Studierendenschaft ist unser Lehrangebot nicht zuletzt eine Möglichkeit zum freien Austausch über Fachgrenzen hinweg“, erläutert ZAK-Direktorin Prof. Dr. Caroline Y. Robertson-von Trotha.

Jedes Sommersemester führt die Ringvorlesung Nachhaltige Entwicklung in die Felder der Nachhaltigkeitsforschung ein. Neben den Schwerpunkten in der KIT-Forschung zu Klima, Energie, Mobilität und Bauen stehen die

Geschichte des Konzepts Nachhaltigkeit und sozial-ökologische Forschung auf dem Semesterplan. Wahlfreiheit ist das Leitmotiv im auf die Ringvorlesung aufbauenden Wahlbereich. Aus vier verschiedenen Themen können Studierende zwei wählen. „Damit ermöglichen wir Lernenden unterschiedliche Zugänge und bieten Vertiefungsmöglichkeiten“, erklärt Prof. Dr. Caroline Y. Robertson-von Trotha die Programmatik, die sie und ihr Team gemeinsam mit Dr. Oliver Parodi und Richard Beecroft vom Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) entwickelt haben. Wählbar sind Veranstaltungen zu Nachhaltigkeitsbewertung von Technik, zu nachhaltiger Stadtentwicklung, Subjekt und Nachhaltigkeit sowie zu Nachhaltigkeit in Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft.

Kern des Begleitstudiums Nachhaltige Entwicklung ist ein Projektseminar im Vertiefungsbereich. Hier können Studierende selbst Projekte mit Praxispartnern und Forschenden durchführen. Im Sommersemester geht es gleich ans Eingemachte – im wahrsten Sinne des Wortes: Das Projektseminar „Zu Tisch“ untersucht die Nachhaltigkeit von Lebensmittelverwertungen am Beispiel von und in Kooperation mit der „Karlsruher Tafel e.V.“. Am Ende des Begleitstudiums

stehen eine mündliche Abschlussprüfung über zwei Themen des Begleitstudiums und – bei erfolgreichem Abschluss – ein Zertifikat, das die erworbene Zusatzqualifikation ausweist. Wer sich für einzelne Veranstaltungen interessiert, kann diese auch im Rahmen des Studium Generale besuchen.



Bildnachweis: jarts / photocase.com

„Mit dem Begleitstudium Nachhaltige Entwicklung geht das KIT einen entscheidenden Schritt weiter auf dem Weg zur Ausbildung verantwortungsbewusster Fachkräfte“, freut sich Dr. Oliver Parodi vom KIT-Zentrum Mensch und Technik. So sei der Überblick über Fachinhalte und Methoden mit der Kombination aus Angeboten zur praktischen Anwendung und Selbstreflexion ein gelungener Beitrag, späteren Entscheidungsträgerinnen und -trägern ein erweitertes Verständnis von Nachhaltigkeit zu vermitteln. Gefördert hat das neue Begleitstudium Nachhaltige Entwicklung das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und



Kunst Baden-Württemberg. Es ist einer von fünf Bildungsbausteinen der Karlsruher Schule der Nachhaltigkeit. Weitere Informationen unter http://www.zak.kit.edu/begleitstudium_nachhaltige_entwicklung.php
Die Anmeldung zu den Lehrveranstaltungen ist unter www.zak.kit.edu/an-

meldung möglich. Die Ringvorlesung Nachhaltige Entwicklung findet an sieben Terminen im Semester montags von 15.45 – 17.15 Uhr im Jordan Hörsaal, Gebäude 20.40, Englerstraße 7, Campus Süd, statt: Reinschauen erwünscht!

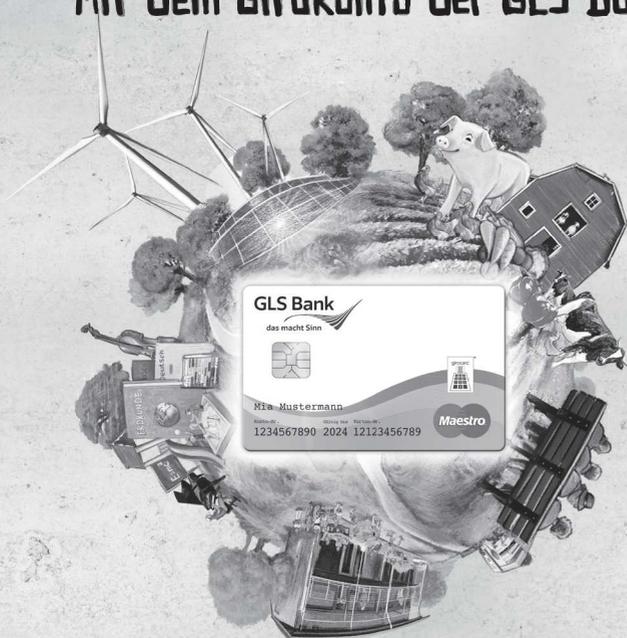
Ansprechpartnerin
ZAK: Miriam
Friedrichs M.A.

Ansprechpartner
Karlsruher Schule
der Nachhaltigkeit/ITAS:
Dipl.-Ing.
Richard Beecroft

**Franziska
Schaaf**

HEUTE RETTE ICH DIE WELT

Mit dem Girokonto der GLS Bank



Mehr unter
www.sharedichdrum.de
#sharedichdrum

GLS Bank
das macht Sinn

Über graue Schafe mit Aggressionsproblemen

Stell Dir vor, Du wärst Bürger*in eines – sich selbst als Rechtsstaat bezeichnenden – Staats. Stell Dir weiterhin vor, dieser Staat habe zum Vollzug und Schutz dieses Rechts gegenüber seinen Bürger*innen ein Organ, im folgenden einfach mal “Polizei” genannt. Dieses Organ wäre berechtigt Gewalt auszuüben, allerdings nur, wenn diese verhältnismäßig sei, also ein “rechtmäßiges Ziel” damit anstrebe und dabei das “mildeste Mittel” sei (Beispielhaft aus dem “Gesetz über die Anwendung unmittelbaren Zwangs bei der Ausübung öffentlicher Gewalt durch Vollzugsbeamte” des Landes Berlin [3]).

Imaginieren wir jetzt mal, Du bist gerade in einem Club feiern. Leider hast Du Pech und der Club ist ebenfalls als Szenetreff für Hooligans bekannt. Plötzlich stürmen “Polizist*innen” gut gewartet in den Club und üben an Dir und den restlichen sich nicht wehrenden Gästen ihre Milde aus. Du bekommst einen Schlag auf den Kopf, fällst zu Boden und kriegst noch mal etwas Milde in Faustform ins Gesicht, bevor Du am Kopf blutend das Bewusstsein verlierst. Dass Du später eine Posttraumatische Belastungsstörung haben wirst, interessiert Dich in die-

sem Moment nicht, weil du verhaftet wirst. Du bist eine*r von 158 festgenommenen Gästen. Es wird sich herausstellen, dass 156 davon absolut harmlose Partygäste waren.[3]

Letztendlich bist du aber glücklich, dass Du nicht in einer Zelle auf dem Revier verbrannt bist.

Als Kollateralgeschädigte*r der Aktion traust Du Dich allerdings nicht, Anzeige gegen Deine Mildtäter zu erheben. Sie waren schließlich alle maskiert und nicht identifizierbar[3].

Das mit den Anzeigen gegen “Polizeibeamte” ist sowieso so eine Sache in dem imaginären Staat: Nur grob 1% aller eingeleiteten Verfahren gegen Polizist*innen endet nämlich mit einer Verurteilung.[10] Aber das liegt natürlich daran, dass alle diese Verfahren unbegründet sind und nicht daran, dass die Staatsanwaltschaft des imaginierten Staates oft nur zögerlich Verfahren einleitet, nicht umgehend ermittelt, Ermittlungen zum Teil von den betroffenen Beam*innen selbst durchgeführt werden und es oft einfach nicht genügend Beweise gibt[3], da Beamte verumumt sind und ihre Kolleginnen gerne auch schon mal für ihre Kamerad*innen in die Bresche springen, nichts gesehen haben wollen oder die



Wahrheit ein wenig verbiegen.[2] So gehen einzelne schwarze Schafe in einer Herde grauer Schafe unter.

Ach, und im imaginierten Staat (als Polizist*in) verurteilt zu werden heißt natürlich auch nicht, dass mensch wirklich angemessen bestraft wird oder Antiaggressionstrainings verordnet bekommt.

Die Dunkelziffer der nicht angezeigten Straftaten von Polizist*innen ist übrigens deutlich höher, da viele Opfer von polizeitätiger Milde sich nicht trauen, Anzeige zu erheben. Es hat sich im imaginären Staat nämlich herumgesprochen, dass auf Anzeigen oft mit Gegenanzeigen von Polizist*innen reagiert wird, die dann Widerstand gegen die Staatsgewalt vorwerfen und von der Staatsanwaltschaft auch gerne mal bevorzugt behandelt werden.[3]

Das Problem mit der Identifizierbarkeit ist in einigen Ländern des Staates inzwischen behoben und soll in anderen Ländern (zum Beispiel dem imaginären Banden-Würstchenberg) dieses Jahr noch eingeführt werden. Die Gewerkschaften der Polizei sprechen sich aber vehement gegen eine kleine fünfstellige Nummer auf der Uniform aus, da dies schließlich das Recht auf informelle Selbstbestimmung verletze und alle Polizist*innen unter Generalverdacht stelle.[5] (Auf Demonstrationen

gibt es übrigens für Demonstrierende ein Vermummungsverbot, da jede Demonstrant*in eine Steinwerfer*in und Autoanzünder*in ist.)



Viel Liebe beim Castorprotest 2011 [1]

Dass es durch Polizist*innenkennzeichnung nicht zu einer erhöhten Aufklärungs- oder Anzeigerate kommen wird, sagen z. B. die Statistiken in anderen imaginären Staaten, in denen eine Kennzeichnungspflicht eingeführt wurde.[8] Um wirklich eine höhere Aufklärungsrate zu erreichen, muss - wie von der nicht ganz imaginären NGO Amnesty International gefordert - ein unabhängiger Untersuchungsmechanismus eingerichtet werden, der sich mit "unverhältnismäßiger Gewaltanwendung" und Folter durch Polizist*innen beschäftigt.[4] Dies ist natürlich Wunschenken.

Noch eine kleine Anekdote aus diesem Wunderland von Polizei und Gerichtsbarkeit. Ein Polizist fühlte sich von einer Rosa Tragetasche eines Demoteilnehmers mit einem Katzenkopf und dem Schriftzug "acab - all

cats are beautiful” beleidigt. Es kam zur Anklage des Taschenträgers durch den Polizisten und zur Verurteilung des Katzenfreundes durch das Gericht wegen Beleidigung.[7]

Wenn Du nun auf einer Demonstration dein Recht auf Versammlungsfreiheit wahrnehmen möchtest, beispielsweise also für die Schönheit von Katzen demonstrieren willst, musst Du als Demo-Teilnehmer*in damit rechnen, dass Dir erst mal generell Gewalttätigkeit unterstellt wird und deswegen die Beweissicherungs- und Festnahmeeinheit (BFE) angekartt wird. Demonstrierst du gar noch gegen etwas (Bahnhofsumbauten) oder jemenschen (Katzen-schänder*innen, Nazis), kannst Du Dir sicher sein, dass diese - komplett in Zuckerwatte eingepackt und mit allen Mitteln zur Milde ausgestattet - nicht nur beide Gruppierungen von einander trennen, sonder schon mal gerne die Interessen der einen Gruppierung gegen die der anderen durchprügeln. Auch hier gilt: Wenn Du nicht erblindest, kannst Du Dich glücklich schätzen und ein paar gut gemeinte Knufs steckt doch jede*r einfach weg.

Eine weise Frau sagte mal: “Wenn Dich Deine Freund*innen verprügeln, such Dir neue Freund*innen.” Bei den “Freund*innen und Helfer*innen” geht das leider oft gerade dann nicht, wenn

Du sie am nötigsten brauchst. Gerade, wenn Du zu den Schwächsten der Gesellschaft gehörst, Asylant*in oder nicht-weißer Hautfarbe bist, stellen sich diese Freund*innen im Ernstfall nicht auf deine Seite. [9] Dafür wirst Du wenigstens öfter von den netten Damen und Herren angehalten um ein Pläuschen zu halten, oder um zu beweisen, dass Du wirklich Du bist und auch in diesen tollen Staat gehörst.

Wurdest Du z.B. gerade von einer durchs Land tourenden Nazitruppe ermordet, kannst Du beruhigt ruhen in der Gewissheit, dass Ermittler*innen eine spontane Sehtrübung auf dem rechten Auge bekommen, dafür Deiner Familie und Deinen Freund*innen das Leben zur Hölle machen werden.[6]

Natürlich weißt Du als aufgeklärte Leser*in, welcher Staat Vorbild meiner kleinen Parabel ist. Du liest ja schließlich fast täglich in dem Informationsmedium Deiner Wahl von amerikanischen Polizist*innen, die Menschen nicht-weißer Hautfarbe willkürlich erschießen oder ungerecht behandeln. In Deutschland kann mensch sich die im Artikel herbeifantasierten Zustände zum Glück nicht vorstellen.

Gott segne dieses Land!

Susi Weint

Über graue Schafe mit Aggressionsproblemen

Alle Quellen abgerufen am 06.05.2015

[1] <https://linksunten.indymedia.org/de/node/51147>

[2] [http://de.wikipedia.org/wiki/Polizei_\(Deutschland\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Polizei_(Deutschland))

[3] <http://www.amnesty-polizei.de/d/wp-content/uploads/Polizeibericht-Deutschland-2010.pdf>

[4] http://www.amnestypolizei.de/sites/default/files/imce/pfds/PP_UnabhUntersuchungsmech_2010.pdf

[5] <http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.kennzeichnungspflicht-auch-suedwest-polizei-soll-nummern-tragen.37ec8423-3a2c-45f3-a2f1-fca68fa355bd.html>

[6] <http://www.zeit.de/2012/48/Opfer-NSU-Hinterbliebene>

[7] <http://rotehilfeerfurt.blogspot.de/2015/03/27/139/#more-139>

[8] http://de.wikipedia.org/wiki/Kennzeichnungspflicht_f%C3%BCr_Polizisten

[9] <http://www.fr-online.de/vorwuerfe-gegen-polizei/rassismus-bei-der-polizei-pruegelnde-beamte-kein-einzel-fall,20810664,21531574.html>

[10] <http://www.fr-online.de/meinung/kommentar-zur-polizeigewalt-wenn-polizisten-zu-schlaegern-werden,1472602,20831384.html>

HEINRICH BÖLL STIFTUNG STUDIENWERK

**RÜCKEN
WIND
FÜR TALENTE**



Unser Angebot

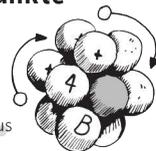
- Stipendien und ideelle Förderung
- Foren zum interdisziplinären Austausch
- Zugang zu unserem Netzwerk im In- und Ausland
- Alumni-Programm, Mentoring

Unsere Erwartungen

- Besonders gute Schul- und Studienleistungen
- Gesellschaftliches Engagement und politisches Interesse
- Unterstützung der Ziele der Heinrich-Böll-Stiftung

Einige unserer Förderschwerpunkte

- Menschen mit Migrationsgeschichte
- Studierende aus Fachhochschulen
- Frauen
- Studierende in den MINT-Fächern
- Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus
- Internationale Förderung



Bewerbungstermine sind in der Regel:

1. März und 1. September

(Aktuelles siehe immer unter www.boell.de/studienwerk)



STIPENDIEN- PROGRAMM

Medienvielfalt anders:
Junge Migrantinnen
und Migranten in den
Journalismus! Nächster
Bewerbungstermin:
1.9.2015

Wo Wasser nicht selbstverständlich ist

EWB Ethiopia - Gomole Water Project

Der Wecker klingelt. Duschen, auf die Kaffeemaschine drücken, Zähne putzen und schnell die Trinkwasserflasche füllen. So starten viele Karlsruher Student*innen in den Tag. Das Wasser kommt wie selbstverständlich aus dem Wasserhahn.

Wie sieht aber ein Morgen aus, wenn der Weg zum Wasserhahn nicht zwei Sekunden, sondern zwei Stunden Fußweg in sengender Hitze beträgt? In der Süd-Äthiopischen Region Konso gehört dies zum Alltag der jungen Mädchen, die diese Entfernung täglich auf sich nehmen müssen. Nach Erreichen eines Brunnens füllen sie ihre großen Kanister mit Wasser für den Tagesbedarf der gesamten Familie. Mit dem kostbaren, aber schweren Gut auf dem Rücken schleppen sie sich über die Berge zurück in ihr Dorf.

Diese Strapazen führen auf lange Zeit gesehen unweigerlich zu gesundheitlichen Schäden. Die langen, zeitraubenden Wege zu den Brunnen führen zusätzlich dazu, dass den Mädchen eine vernünftige Schulausbildung verwehrt bleibt. Hinzu kommt, dass mit dem mühselig errungenen Wasser sehr sparsam umgegangen werden muss. Oft muss für eine zehnköpfige Familie ein 20 l-Kanister am Tag ausreichen. Zum Vergleich: Der*die deutsche

Durchschnittsbürger*in verbraucht über 120 Liter pro Tag.

Diesem Problem haben sich 19 Stu-



© EWB

dent*innen des KITs gewidmet. Innerhalb der Hochschulgruppe „Engineers without Borders“ wollen der Projektleiter Felix Dörr und seine Mitstreiter*innen im „Gomole Water Project“ selbst Hand anlegen und einen Trinkwasserbrunnen für über 5000 Menschen bauen. Die angehenden Bauingenieur*innen, Geolog*innen und Wirtschaftswissenschaftler*innen wollen den 100 m tiefen Brunnen - unterstützt von Fachleuten - finanzieren, planen und bauen.

Felix Dörr kennt die Region „Konso“ von seiner Zeit nach dem Abitur. Konso blickt mit ihrem gleichnamigen Stammesvolk auf eine der ältesten Kulturen der Menschheit zurück, die bis heute den Alltag der Bevölkerung



bestimmt: Man spricht eine eigene Sprache und der König Konsos ist gleichzeitig weltliches und spirituelles Oberhaupt seines Volkes. Die Region zählt seit 2011 zu den Weltkulturerbestätten der UNESCO. Seit tausenden Jahren bewirtschaften die Bauern das vulkanisch geprägte Hochland mit einer einzigartigen Terrassenbauweise, deren Felder bis heute noch mit Pflug und Sichel bestellt werden. Konso stellt mit seinen 250.000 Einwohnern einen der größten Stämme der Region dar. Die meisten dieser Menschen leben nicht in Dorfgemeinden, sondern über das ganze Land verstreut als Einsiedler*innen bei ihren Feldern und Viehherden.

Solch einzigartige Kulturen sind aufgrund der Auswanderung junger Menschen, die in den Städten ihre einzige Zukunftsperspektive sehen, gefährdet. Durch den Bau eines Brunnens kann diesen Menschen geholfen werden, ohne ihre Autonomie und den unbezahlbaren Schatz ihrer Kultur zu beeinflussen oder gar zu zerstören. Damit kann eine nachhaltige Trinkwasserversorgung der massiven Landflucht, wie sie in vielen Regionen der Erde stattfindet, entgegenwirken.

Aufgrund eines hydrogeologischen

Gutachtens entschied sich die Projektgruppe für den Brunnenstandort in dem Ort Gomole. Dort befindet sich ab etwa 40 m Tiefe eine zerklüftete Basaltschicht, in der Wasservorkommen zu erwarten sind.

Sowohl bei der Planung als auch bei der Realisierung und dem späteren Betrieb des Brunnens kann und will die Gruppe auf Hilfe und Unterstützung einiger Personen und Organisationen vor Ort vertrauen. So besteht regelmäßiger Kontakt mit dem Vorsitzenden der äthiopischen Hilfsorganisation „Konso Development Association“ (KDA), die in umliegenden Dörfern bereits einige Brunnenbohrungen erfolgreich durchgeführt hat. Die lokale Wasserbehörde (Konso Water Department) hat bereits das hydrogeologische Gutachten zur Verfügung gestellt und versichert, nach der Fertigstellung des Projektes Wartung und Instandhaltung des Brunnens zu übernehmen.

Um interkulturelle Missverständnisse zu vermeiden und im stetigen Dialog mit den Bewohnern Gomoles die optimale Gestaltung des Projekts zu ermöglichen, steht die Projektgruppe außerdem mit König Kalla in Kontakt. Das Projekt soll im Herbst dieses Jahres umgesetzt werden. Bis dahin steht noch einiges an Planung und Fundrai-

sing für die jungen Brunnenbauer*innen an. Doch eines ist für sie schon mal klar: Dass Wasser aus dem Hahn kommt, ist ganz und gar nicht selbstverständlich.



Kalla Gezahegn: König von Konso

Spendenmöglichkeiten auf <http://ewb-karlsruhe.de/kontakt/helfen-spenden>

Zahlen und Daten:

90 - 100m	Brunnentiefe
über 50.000 l/Tag	Fördervolumen
über 5.000	Menschen sollen versorgt werden
15 l/Tag	Mindestwasserbedarf laut WHO
ca. 40.000 €	Projektkosten

Moritz Panter
EWB

Das Grüne Vorlesungsverzeichnis ist wieder da

Wenn Du Interesse daran hast, Vorlesungen oder Seminare zu im weitesten Sinne grünen Themen zu besuchen, kannst Du diese gebündelt im grünen Vorlesungsverzeichnis finden. Seit diesem Semester geben wir es wieder regelmäßig heraus. In Zusammenarbeit mit dem ZUKUNFTSCAMPUS haben wir alle Veranstaltungen im SS 2015 zusammengestellt, die sich mit ökologischen oder sozial nachhaltigen Themen beschäftigen. Unter anderem findest Du hier Vorlesungen und Seminare wie Gewässerökologie, Umweltkommunikation oder Essen in Zeiten der Nachhaltigkeit. Den Link dazu gibt es auf unserer Homepage.

Feminismus, Kapitalismus und Riot Grrrl

Patriarchat und Kapitalismus – beides blöd, beides überholt? Aber: Gehören sie vielleicht sogar zusammen? Und wie kann eins diese Strukturen überwinden?

Anfangen müsste eins hier im Prinzip mit der Definition von Feminismus. Abgesehen davon, dass es den Feminismus™ nicht gibt, könnte der Versuch allein allerdings schon eine Master-, wenn nicht gar Doktorarbeit füllen. Allen Definitionen gemein dürfte sein, dass es irgendwie um die Gleichheit der Geschlechter geht. Doch das ist noch lange nicht alles.

Machtstrukturen in der Gesellschaft existieren nicht getrennt voneinander,

genauso wenig wie Identitäten sich selten auf eine einzelne Kategorie (z. B. ‚Frau‘, ‚PoC‘ (Person of Color), ‚Arbeiterklasse‘, etc.) beschränken, sondern sich überlappen und miteinander verschränkt sind. Das gilt auch für Patriarchat und Kapitalismus. Im Marxismus wird der Kampf um Gleichberechtigung als sogenannter „Nebenwiderspruch“ abgetan. Es wird also die Ansicht vertreten, dass die Gleichberechtigung der Geschlechter folgt, wenn erst einmal das kapitalistische System überwunden sein wird. Dabei wird jedoch übersehen, dass auch Personen, die die Arbeiterklasse befreien wollen, sehr wohl Frauen* unterdrücken können. Es wäre also notwendig, dass auch innerhalb der

www.medialogik.tv

Wir drucken

Bachelor- und Masterarbeiten!

Ökologisch, fair, aus Karlsruhe!

Antikapitalismusbewegung Ge-
schlechterrollen bewusst reflektiert
und nicht schlicht übernommen wer-
den.

Gemein haben der Kampf der Arbei-
terklasse und die Unterdrückung der
Frauen* jedoch, dass beide unter-
drückte Gruppen erst durch eine The-
orie das Potential zur Einigung
entwickeln können: Marxismus bzw.
Feminismus. So wie die Arbeitskraft
des*der Arbeitenden im Kapitalismus
nicht mehr ihm*ihr selbst gehört, Ar-
beitende also von ihrer Arbeit ent-
fremdet werden, so wird die Frau im
Patriarchat ihrem Körper bzw. ihrer
Sexualität entfremdet: Sie gehören
nicht mehr ihr, sondern sind zur Ware
geworden (vgl. „Feminismus und
Marxismus“). Des Weiteren sind so-
wohl ‚Klasse‘ als auch ‚Geschlecht‘
(gender) künstliche, von Menschen
geschaffene Kategorien. Das birgt
großes Potential: Was von Menschen
gemacht wurde, kann von Menschen
überwunden werden. Um zusammen-
zuarbeiten, müssen Marxist*innen je-
doch erkennen, dass auch sie Teil des
Systems sind, das nicht nur der Arbei-
ter*innenklasse, sondern auch den
Frauen* schadet (vgl. „Feminismus
und Marxismus“).

Kapitalismus und Patriarchat bilden
zusammen ein ausbeuterisches Sys-

tem, das unseren Alltag bestimmt: Ar-
beiten, konsumieren, schlafen... rinse
and repeat. Durch unsere Gesellschaft
wird Geschlecht und somit auch das
Verhältnis der Geschlechter zueinander
bestimmt. Kapitalismus ermöglicht
erst bestimmte Verhaltensweisen (z. B.
die Frau als Eigentum). Außerdem
machte erst die Einteilung der Men-
schen in Geschlechter es möglich, im
Kapitalismus „innerhalb des Arbeits-
systems“ Menschen nach Geschlecht
unterschiedlich – also sexistisch – zu
bewerten (vgl. Voß/Wolter 13). In die-
sem Kontext ist auch festzustellen,
dass Sexismus und Rassismus eng
miteinander verwoben sind. Diese Zu-
sammenhänge wurden bereits in den
1980er Jahren von Feminist*innen un-
ter dem Begriff der Intersektionalität
betrachtet (vgl. ebd.).

Doch wie kann mit dieser allgegen-
wärtigen Kapitalismusrealität aus fe-
ministischer Perspektive umgegangen
werden? Welche Praxen bieten sich
an? In den 1990er Jahren hatten junge
Feminist*innen in den USA eine mög-
liche Antwort darauf gefunden: Riot
Grrrl. Die Riot Grrrl-Bewegung ent-
stand in Olympia, einer Universtäts-
stadt in Washington, mit einer belebten
Musikszene, als Mitglieder der Punk-
Szene genug von Sexismus und Miso-
gynie auf Konzerten und im Alltag
hatten. Riot Grrrl war im Prinzip „a



reaction against a culture that turned a deaf ear to everything young girls had to say, a political framework for opposing all forms of oppression, and a long overdue interrogation of independent music's male-dominated-- and often flagrantly sexist-- attitudes" (Zoladz). Dabei verbanden Riot Grrrls die Musik und den DIY-Ethos des Punk mit feministischer Ideologie (vgl. Jacques). Riot Grrrl steht außerdem für queeren Feminismus (Downes 26), Antirassismus und eine kritische Einstellung gegenüber dem kapitalistischen System.

Dabei ist DIY (do it yourself) eines der Kernelemente von Riot Grrrl. Das gilt insbesondere für Kommunikationsmittel, allen voran Musik. Bei Riot Grrrl war es nicht wichtig, ob eins schon jahrelang an der Gitarre übte oder gerade drei Akkorde gelernt hatte, alle durften mitmachen, ähnlich wie beim Punk. Riot Grrrl ermutigte Mädchen und Frauen, ihr Dasein als passive Konsument*innen zu beenden und selbst aktiv zu werden.

Ein weiteres Kommunikationsmittel stellten Zines (kurz für „magazine“ oder „fanzine“) dar. Diese selbstverfassten Hefte, die von unterschiedlichsten Themen (z. B. Abtreibung, Homosexualität, Sexismus, AIDS, Missbrauch, etc. (vgl. Robbins 114, 133), aber auch Kunst, Musik, kreati-

ves Schreiben (vgl. Harris 46)) handelten, ließen sich dank des seit den 90er Jahren weit verbreiteten Kopiergeräts billig und schnell vervielfältigen und verbreiten (Robbins 124). Meistens wurden sie gegen andere Zines oder Briefmarken getauscht. Durch das eigene ‚Verlegen‘ wurden gleichzeitig kapitalistische Strukturen sowie mögliche Zensurversuche umgangen (vgl. Schilt 6), und Riot Grrrls schufen sich ein Ventil für Erfahrungs- und Meinungsaustausch. Da Zines keine kommerziellen Absichten verfolgten, enthielten sie keine Werbeanzeigen und waren meist no-budget Produktionen.

Antikapitalismus wird in den Strukturen der Bewegung sichtbar: Wichtig sind „independent labels, non-corporate organizations [as well as the creation] of their own media“ (Bock 9). Kathleen Hannas „Riot Grrrl Manifesto“ aus dem Bikini Kill Zine II zeigt eindeutig die Haltung, die Riot Grrrls gegenüber der kapitalistischen Gesellschaft einnehmen:

BECAUSE we must take over the means of production in order to create our own moanings [sic]. [...]

BECAUSE we hate capitalism in all its forms and see our main goal as sharing information and staying alive,

instead of making profits of being cool according to traditional standards. („Riot Grrrl Manifesto“)

Außerdem wird die Bedeutung von feministischen Netzwerken betont. Inzwischen ist es zwar ruhig um die ursprünglichen Riot Grrrls geworden, aber 2000 entstand das erste Lady*fest in Olympia. Lady*feste sind dem DIY-Gedanken der Bewegung verpflichtet und bieten einen Rahmen für Workshops, Vorträge und Diskussionen zu zeitgemäßem Feminismus und die Möglichkeit, sich mit anderen Frauen* und Gleichgesinnten auszutauschen.

Das will diesen Sommer auch eine Gruppe queerfeministischer Menschen in Karlsruhe auf die Beine stellen: Mit einem Lady*fest Informationen teilen, sich vernetzen und mit Glitzer Feminismus feiern. Wenn du Lust hast, das Lady*fest in Karlsruhe zu unterstützen, dann melde dich unter ladyfest-karlsruhe@gmail.com. Egal, wer du bist, wie du aussiehst oder ob oder mit wem du gerne Händchen hältst, die Gruppe freut sich, wenn du zu einem der offenen Treffen kommst! Vorwissen brauchst du nicht. Versprochen.

Tine Kühn
Lady*fest Karlsruhe

Quellen:

Downes, Julia. “Riot Grrrl: The Legacy and Contemporary Landscape of DIY Feminist Cultural Activism.” Riot Grrrl: Revolution Girl Style Now! Eds. Monem, Nadine Käthe und Blanche Craig. London: Black Dog Publishing, 2007. 12–49.

„Feminismus und Marxismus.“ <<http://diestoerenfriedas.de/feminismus-und-marxismus-ein-unversehnlischer-gegensatz/>> 28.04.2015

Jacques, Alison. “You Can Run But You Can’t Hide: The Incorporation of Riot Grrrl into Mainstream Culture.” Canadian Woman Studies (2001).

„Riot Grrrl Manifesto.“ <http://onewarart.org/riot_grrrl_manifesto.htm> 28.04.2015

Robbins, Trina. From Girls to Grrrls: A History of Women’s Comics from Teens to Zines. San Francisco: Chronicle Books, 1999.

Schilt, Kristen. “A Little Too Ironic: The Appropriation and Packaging of Riot Grrrl Politics by Mainstream Female Musicians.” Popular Music and Society 26.1 (2003): 5–16.

Voß, Hans-Jürgen und Salih Alexander Wolter: Queer und (Anti-)Kapitalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag, 2013.

Zoladz, Lindsay. “Not Every Girl Is a Riot Grrrl.” <<http://pitchfork.com/features/articles/8710-not-every-girl-is-a-riot-grrrl/>> 28.04.2015

Umfrage: Gender in der Sprache

An einem sonnigen Nachmittag im April stellten wir Studierenden auf dem Forumsrasen ein Rätsel und notierten die Reaktionen. Bevor du die Antworten der Studierenden liest, überleg dir selbst, ob dir eine Lösung einfällt. Unsere Erklärung findest du am Ende dieser Seite/auf der folgenden Seite. Viel Spaß beim Rätseln!

Ein Vater und sein Sohn machen eines Tages einen Ausflug mit dem neuen Auto. In der kurvigen Bergstraße kommt der Wagen von der Straße ab und stürzt 20 Meter ins Tal. Ein Passant sieht den Unfall und verständigt die Rettung. Der Vater ist sofort tot, der Sohn wird lebensgefährdet aus dem Wrack geborgen und ins nächste Krankenhaus geflogen. Im Operationssaal versammeln sich drei Ärzte rund um den OP-Tisch, als einer von ihnen plötzlich ruft: „Oh nein! Ich kann nicht operieren! Das ist mein Sohn!“

Wie ist das möglich?

Ich kenne das.
Das ist doch bestimmt die
3. Generation. Es ist also
der Vater vom Vater also
der Großvater.

Keine Ahnung!

Einer von der Ärzten
sagt: „Oh nein, das ist mein
Sohn!“ Ja, aber der Vater ist
ja tot.

Der Junge hat zwei
Väter. Der Sohn ist mit
zwei Vätern
aufgewachsen.

Also, ich denke mal, der
Vater im Auto hat den Sohn nur
adoptiert und der Arzt im Krankenhaus
erkennt seinen biologischen Sohn an
medizinischen Merkmalen.

Der Sohn wurde bei der
Geburt vertauscht und der
Verstorbene war gar nicht
sein Vater.

Wer ist der Vater
von diesem Sohn? Entweder
sind es zwei Personen? Vielleicht ist
der Sohn teil einer Regenbogen-
familie mit 2 Vätern, wobei einer der
biologische Vater und einer
der Adoptivvater ist.

Der Mann im Auto ist nicht der echte Vater sondern dachte nur, dass es sein Sohn ist.

Das ist ja nur logisch, wenn der Vater eine homosexuelle Beziehung mit einem Arzt hatte. Das ist ja klar, dass er dann seinen Sohn operiert. Oder bei drei Ärzten ist auch eine Ärztin dabei. Aber ne das war eine homosexuelle Beziehung.

Ist der Sohn adoptiert?
Der Sohn sagt zu seinem biologischen Vater "Vater" und auch zu seinem Adoptivvater Vater. Der Arzt erkennt den Sohn, weil z.B. in Japan werden größtenteils Erwachsene adoptiert um einen Job im Familienunternehmen zu bekommen.

Meine Theorie ist, dass der Arzt wusste, dass er der leibliche Vater ist und der Vater im Auto nur dachte es sei sein Sohn.

Checkst du es? Ich bin verwirrt. Er sagt, dass das mein Sohn ist und davor steht, dass der Vater gestorben ist. Es muss aber nicht der leibliche Sohn sein.

Es gibt zwei Väter, da die Mutter einen Seitensprung hatte und der Vater im Auto nur dachte er sei der Vater.

Ich weiß die Lösung. Es ist die Mutter.

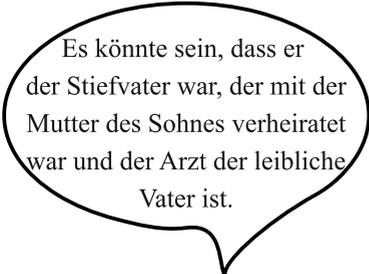
Ach ich kenne das doch! Der Arzt ist die Mutter.

Das ist ein schwules Pärchen. Der Sohn hat zwei Väter.

Es könnte sein, das „es ist mein Sohn“ im übertragenen Sinne gemeint ist. Also das es nicht der biologische Sohn ist oder der andere Vater nicht der biologische Vater und der Arzt wie ein Vater ist.

Die Ärztin ist seine Mutter. Wir hatten das Rätsel in einer Vorlesung.





Es könnte sein, dass er der Stiefvater war, der mit der Mutter des Sohnes verheiratet war und der Arzt der leibliche Vater ist.



Der Arzt ist eine Ärztin und ist die Mutter.

Wie du siehst, sind die genannten Lösungen vielfältig. Tatsächlich möchte das Rätsel darauf aufmerksam machen, wie stark unsere Sprache unser Denken prägt. Obwohl das generische Maskulinum („Ärzte“ als Plural auch für geschlechtergemischte Gruppen) beide Geschlechter repräsentieren soll, denken die meisten Menschen nur an Männer. Dafür können natürlich auch starre Rollenbildern sorgen, die immer

noch existieren, obwohl die Hälfte der Ärzt*innen heute weiblich ist. Wenn du mehr zum Thema gendersensible Sprache erfahren willst, empfehlen wir dir den Quappeartikel „Deutsch als Muttersprache?“. Du findest ihn in der Quappe vom Sommersemester 2012 auf unserer Homepage.

**Tobias Bach, Tisa Bertlich,
Manuel Heinzelmann**

GAHG - grün-alternative Hochschulgruppe

Du...

- bist an ökologischen und sozialen Themen interessiert?
- hast Lust dich im AK Ernährung mit gutem Essen für Studierende zu befassen?
- möchtest Veranstaltungen zu nachhaltigen Themen auf dem Campus organisieren?
- hast eigene Projektideen?

Dann bist du bei uns genau richtig!

Wir sind eine unabhängige Gruppe gleichgesinnter Studierender, die sich mit öko-sozialen Themen auseinandersetzt. Auf unserer "Post-Sitzung" im Z10, Diskussionsabenden und der einmal im Semester stattfindenden Freizeit verbringen wir auch abseits der Projektarbeit Zeit miteinander und entwickeln neue Ideen.

Unsere Treffen finden jeden Montag um 19:15 Uhr im Salon (2.OG) des Z10 statt.

Grüner Rauch?

Ein gemütliches, lästiges, berauschen- des, stinkendes, beruhigendes, unge- sundes, teures Konsummittel und Laster und dazu auch unökologisch und unnachhaltig? Rauchen wird im- mer unbeliebter und wird in der Öff- fentlichkeit durch eine höhere Tabaksteuer und vielen Rauchverbots- zonen dem*der Raucher*in immer mehr erschwert. Trotzdem werden in Deutschland noch immer ca. 80,3 Mrd.[1] Zigaretten pro Jahr geraucht. Die direkten Auswirkungen auf den Konsumenten und die Konsumentin sowie ihre Umgebung sind bekannt und auch in ausreichendem Maße dis- kutiert. Die ökologischen und sozialen Effekte treten dabei aber oft in den Hintergrund und sind selbst in „grü- nen“ Kreisen nicht ausreichend be- kannt. So habe ich - bei einer Zigarette - mal selber angefangen, mich mit dem Thema Rauchen zu beschäftigen.

Fangen wir mit einer normalen Ziga- rette ganz hinten an. Der klassische Zigarettenfilter besteht aus gebleich- tem Zelluloseacetat[2], das sich nur schlecht zersetzt und bei Betrachtung der Böden im täglichen Umfeld auch viele Flächen verschmutzt und durch die Reste an Tabak eine Vielzahl an giftigen Substanzen in die Umwelt ab-

gibt. Das Papier der Zigarette - meist gebleichte Faser aus Holz, Hanf oder Flachs - geht in der Regel selbst in Rauch auf und belästigt somit vor al- lem die Lunge der Rauchenden. Na- türlich muss aber auch dieses Papier produziert, gebleicht, geklebt und ver- packt werden.

Der wichtigste Teil der Zigarette, der Tabak, hat die größten und verhee- rendsten ökologischen und sozialen Folgen. Für den Tabakanbau, der zu- meist in Südamerika und Afrika be- trieben wird, werden Flächen gerodet, um Platz für Tabakplantagen zu schaf- fen, die anschließend so lange mit Düngemitteln und Pflanzenschutzmit- teln behandelt werden, bis die Böden ausgemergelt sind und die nächste Fläche gerodet werden muss. Zurück bleibt meist nur mit Dünge- und Pflanzenschutzmitteln sowie mit Ni- kotin verseuchter unfruchtbarer Bo- den. Zum Trocknen des geernteten Tabaks werden Unmengen an Holz benötigt. So „verheizt“ ein*e durch- schnittliche*r Raucher*in einen Tropenbaum alle drei Monate.[3] Aber als ob das nicht schon genug ist, kommen zu den ökologischen Folgen die sozia- len und gesundheitlichen Folgen für die Erntehelfer*innen und deren Fa- milien. Durch den Tabakanbau und das



darin enthaltene Nikotin kann ein*e durchschnittliche Arbeiter*in etwa 54 mg Nikotin pro Tag aufnehmen, was etwa 50 Zigaretten entspricht. Die gesundheitlichen Auswirkungen des Nervengifts Nikotin auf die einzelne Person kann sich jede*r selber vorstellen. Weiterhin ist Kinderarbeit auf den Plantagen verbreitet und geduldet. Zwar wird in den Verträgen der großen Tabakkonzerne festgehalten, dass kein Kinder auf den Plantagen arbeiten dürfen, allerdings passiert dies trotzdem alltäglich. Der fertige Tabak wird dann für den Großteil der täglich gerauchten Zigaretten mit Chemikalien wie Feuchthaltemitteln, Aromastoffen und Konservierungsstoffen versetzt.[3] Diese Chemikalien müssen hergestellt werden und werden von einigen der großen Tabakkonzerne auf ihre Giftigkeit mittels Tierversuchen untersucht.[4]

Ob jemand raucht oder nicht ist (fast) immer eine persönliche Entscheidung und auch ich selber gebe zu, dass ich mich der Sucht nicht entziehen kann. Wie also rauchen? Ist es überhaupt möglich „nachhaltig“ seinem Verlangen nachzukommen?

Es gibt Möglichkeiten die Schäden zu mindestens zu minimieren. Angefangen, für Menschen, die selber drehen,

bei der Wahl von ungebleichten und abbaubaren Filtern und Papieren, die von verschiedenen Marken bereits angeboten werden. Viel einfacherer ist es, seine eigenen Reste (Filter) im Abfalleimer zuhause zu entsorgen, da aus öffentlichen Mülleimern die gefährlichen Substanzen bei Regenschauern leicht ausgewaschen werden können. Hier ist auch die Verwendung von kleinen „to-go-Aschenbechern“ empfehlenswert. Bei der Tabakwahl wird es schon schwieriger. Natürlich sind unbehandelte Tabaksorten erstmal zu bevorzugen, dort wird zumindestens weniger Chemie verwendet. Tabaksorten von Konzernen, die sich nicht klar von Tierversuchen abgrenzen sind absolut abzulehnen (hierzu gehören: R.J. Reynolds Tobacco Company, Philip Morris (u.a. Marlboro, L&M, Chesterfield) oder British American Tobacco (Lucky Strike, Pall Mall, Fair Play, Westpoint, HB)) [4]. Bio oder Fairtrade Tabak gibt es laut dem Tabakgesetz §22 nicht. Eine zu mindestens vom Schweizer Institut für Marktökologie (IMO) anerkannte Sorte ist Yuma Tabak. Die Problematik mit fehlender Kennzeichnung lässt den*die Konsument*in natürlich oft im Rauch tappen und selbst, ob der oben genannte Tabak wirklich seine eigenen Ansprüche erfüllt ist nicht eindeutig. Und selbst

bei diesem Tabak bleibt die Vergiftung der Arbeiter*innen, der Ackerböden und der eigenen Umwelt.

Es gibt in gewissen Maße sinnvolle Ansätze, trotzdem ist wie bei allem Materiellem Konsum der Verzicht noch immer die sinnvollste aller Möglichkeiten.

Ich gehe jetzt eine rauchen.

Manuel Heinzelmann

Quellen:

[1] https://www.zigarettenverband.de/de/17/Themen/Zahlen_%26_Fakten/Versteuerter_Zigarettenabsatz

[2] http://www.bat.de/group/sites/BAT_7TYF37.nsf/vwPagesWebLive/DO7VHATQ?opendocument

[3] https://www.dkfz.de/de/tabakkontrolle/download/Publikationen/RoteReihe/Umweltrisiko_Tabak_Band11.pdf

[4] <http://www.peta2.de/web/zigaretten.645.html>

Das vegane Kochbuch ist da!

Der AK Ernährung der GAHG hat fleißig Rezepte ohne tierische Zutaten gesammelt und ausprobiert - daraus ist jetzt ein ganzes veganes Kochbuch entstanden.

Aber warum eigentlich vegan? Für eine rein pflanzliche Ernährung gibt es viele Gründe. Sie reichen vom Tierschutz über den Klimaschutz bis hin zu den Folgen der industriellen Tier-

haltung für die Welternährung, das Grundwasser oder die Entstehung multiresistenter Keime.

Der beste Grund ist aber: Vegan ist lecker!

Das Kochbuch findest du demnächst in den Auslagen der Mensa sowie digital auf unserer Homepage.

Guten Appetit!

kais-pizza.de



**Öko?
Logisch!**

- Lieferung per Rad
- in Mehrwegverpackungen
- 100% Ökostrom
- Umweltpreisträger
der Stadt Karlsruhe
- viele Bio-Produkte
- Bio-zertifiziert gemäß
Öko Kontrollstelle DE007



täglich 11-22 Uhr
www.kais-pizza.de

0721 **373734**
Fritz-Erler-Str 1-3, KA-Kronenplatz